

che Konsequenz denn auch Spinoza und Schopenhauer und – bei einem Universalitätsanspruch der Evolutionstheorie – auf ihre Weise auch die progressiven Naturwissenschaften ziehen, wenn sie Teleologie teleonomisch (als *scheinbare* Zweckgerichtetheit) und schließlich teleomatisch (als Erreichung eines Endzustandes wie bei anorganischen Phänomenen) rekonstruieren (vgl. 251). – Die *Möglichkeit* einer Interpretation des Phänomens des Lebendigen als Automat und Uhrwerk (17. Jh.) bzw. seiner Rekonstruktion als informationsgewinnendes System (20. Jh.) schließt freilich eine teleologische Interpretation prinzipiell nicht aus, weshalb sich unabweisbar die Frage nach dem ‚Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite‘ (Kant) stellt. Die beiden letzten Kap. gehen dieser Frage nach und kritisieren nicht nur den Ideologiestatus des Darwinismus (240 ff), die innere Widersprüchlichkeit der evolutionären Erkenntnistheorie und die Ungeklärtheit ihrer Begrifflichkeit (244 ff), sondern plädieren auch für einen nicht machbaren „Bewußtseinsumschwung“ (287), der das „Selbstsein nach Analogie unseres eigenen“ (293) wieder in der Natur wahrnimmt als ‚Selbstdarstellung‘ (A. Portmann), in welcher Kategorie „die platonisch-aristotelische Tradition die ‚absolute Teleologie‘ zur Sprache brachte“ (295). – Die genannte Sprach-Leistung der Tradition, an welche die Vf. unter Hinweis auf die ‚mystische‘ Erfahrung von unbedingtem Sinn, Schönheit, Unmittelbarkeit und Nicht-Verstehen nur mehr im Ansatz anknüpfen (vgl. 294–297; 38), ist in der Tat heute neu zu vollbringen, wenn nicht die ‚invertierte Teleologie‘, worin das „Wesen des Nihilismus“ besteht (284), das letzte Wort behalten soll. Vielleicht wäre hier die als ‚ateleologische Teleologie‘ kritisierte Philosophie *Nietzsches* (194–211) wieder aufzugreifen, dem es in seiner Lehre vom ‚Übermenschen‘ ja gerade um die Kritik der bürgerlichen Selbsterhaltungsteleologie ging, und dessen Gedanken von der ‚Ewigen Wiederkehr des Gleichen‘ jenes erhoffte ‚Vertrauensverhältnis‘ von Mensch und Natur andenkend, wo anstelle der Sicherheit durch erklärendes Herrschaftswissen und manipulierende Herrschaftstechnik die heimatliche Geborgenheit im „Kreis des Verstehens“ (22 f; vgl. 284 ff) tritt: „die vertraute Nähe zur Erde im Offenen der Welt“ (E. Fink, 1960)?! (Druckfehlerhinweis: S. 21, Z. 2: „Wozu“ statt „Woher“; S. 73, Z. 17 f: „finis“ statt „finus“).

K. W. Hälbig S. J.

Köster, Wilhelm, *Abendland, woher und wohin?* Aufriß zu einer Ortsbestimmung des Heute. Münster: Aschendorff 1982. X/141 S.

Wir leben in einer unheimlichen und apokalyptischen Zeit. Viele Menschen fragen: „Wohin geht es mit unserer Welt?“ Genau diese Frage stellt sich auch der Verf. des vorliegenden Buches. Man nimmt es deshalb mit einer gewissen Spannung in die Hand. Freilich ist man am Ende der Lektüre ein wenig enttäuscht, weil man spürt, daß eine so große Frage auf knappen 140 S. nicht angemessen dargestellt und (!) beantwortet werden kann. Dem Autor war dies selbst bewußt, denn er bekennt: „Vorgelegt werden Versuche einer gedanklichen Bewältigung umfangreicher Wirklichkeitskomplexe. Zur Niederschrift bedurfte es des Mutes zur Unvollkommenheit. Denn wer sich auf einen so umfassenden Stoff wie den hier in den Blick genommenen einläßt, wird in Kauf nehmen müssen, daß Lücken seines Wissens und seiner Bildung an den Tag kommen“ (139). Das ist aber nicht weiter schlimm, denn man ist bei dieser großen Frage schon froh über jeden Fingerzeig für eine Lösung, der gegeben wird. – Bewältigt wird die Ortsbestimmung des Heute in 5 Schritten. Der erste (1–5) zeigt, daß wir Heutigen vor dem Nichts stehen. Aber: „Das Nichts, das durchzustehen uns aufgegeben ist, ist nichts anderes als die geschichtlich bisher intensivste Form der Leere, in der Christus die Welt durch seine Himmelfahrt gelassen hat. Er wird sie füllen, wenn er wiederkommt“ (5). – Der zweite Schritt (6–86) – nach Umfang und Gewicht des Herzstück des Büchleins – fragt, an welcher Stelle im Verlauf der Geschichte wir uns heute befinden. Im ersten Kap. stellt K. dar, wie sich unser Blickfeld durch die exakte Methode (sprich: Naturwissenschaft und Technik) seit dem 16. und 17. Jh. erweitert hat; allerdings auch, wie der Mensch nun überall an Grenzen gestoßen ist. Erweitert hat sich unser Blickfeld auch durch einen geschichtlichen Wachstumsprozeß. „In derselben Epoche, in der der abendländische Mensch auf Grund seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse in ein neues Verhältnis zur Natur hineinwuchs, verlebendigte sich sein Interesse für die eigene Vergangenheit“ (18). Die Blickfelderweiterung, die dem Abendländer beschieden ward, wird zugleich vertieft.

Dies ist der Inhalt des zweiten Kap. Seit Augustinus erkennt sich der (abendländische) Mensch als Ich und seit Martin Luther und Ignatius von Loyola (trotz aller Gegensätzlichkeit verwandte Menschen – dies jedenfalls die Meinung von Köster) als Individuum. Trotz Erweiterung und Vertiefung seines Blickfeldes geriet aber der Mensch in eine Krise. (Im dritten Kap. dargestellt). Und damit auch die christliche Botschaft: „Der Fond an Lebenskraft . . ., der sich durch Jahrhunderte christlicher Glaubensübung und abendländischer Existenz hindurch angesammelt hat, scheint zur Neige zu gehen“ (67). Wie wird die Geschichte des Abendlandes weitergehen? (Viertes Kap.) K. glaubt – hier wird ihm der profane Leser nur schwer folgen –, die Apokalypse des Johannes gebe auf die brennende Frage eine Antwort. Danach kommen ungeahnte Katastrophen auf uns zu, aber am Schluß bleibt Christus das Lamm siegreich. – Von der Geschichte und ihrem Verlauf wendet sich im dritten Schritt (87–117) der Blick auf den Menschen als den Träger der Geschichte. K. möchte behaupten, der Weltprozeß – und damit auch die Geschichte des Abendlandes – werde von Gott gelenkt. Dafür beruft er sich auf das Buch der Sprüche (21, 1): „Wasserbächen gleicht das Herz des Königs in der Hand des Herrn; er leitet es, wohin er nur will.“ Und noch einmal auf Ignatius von Loyola: Ignatius weiß, „daß der Schöpfer in der Seele des Menschen aus- und eingehen kann, wann und wie immer es ihm gefällt . . . Dasselbe Wissen ist im Dasein des Abendländers von heute verwurzelt. Es ist die Blüte der Bewußtheit um individuelle Eigenart und Einmaligkeit“ (117). – Für den gegenwärtigen und zukünftigen Weltprozeß und die Katastrophen der Geschichte, die auf uns zukommen werden, ist der Christ mit einer dreifachen Überlegenheit begabt (vierter Schritt: 118–130). „Den Grund dazu legen die drei fundamentalen Geheimnisse des christlichen Glaubens, das Weihnachtsgeheimnis (1), das Ostergeheimnis (2) und das Geheimnis des Karfreitages (3)“ (118). Wie diese drei Geheimnisse gelebt werden, zeigt uns Maria, die Meisterin des Selbstvollzuges (vgl. fünfter Schritt: 131–138). – Es ist nicht ganz einfach, das vorliegende Buch zu bewerten. Eine Wertung hängt nämlich sehr von dem persönlichen Glauben des Rez. ab. Auf alle Fälle aber wird man sagen müssen: K. hat ein leicht lesbares – ja bisweilen spannendes – Büchlein geschrieben. Er zeigt sich gleichermaßen als Meister der Philosophie und der Theologie. Die Kühnheit der Gedanken vermag der Rez. nicht immer zu teilen. Aber Respekt verdienen sie allemal.

R. Sebott S. J.

Theunissen, Michael, *Selbstverwirklichung und Allgemeinheit*. Zur Kritik des gegenwärtigen Bewußtseins. Berlin/New York: de Gruyter 1981. VII/55 S.

Die Tatsache, daß der Begriff Selbstverwirklichung heute längst über seinen ursprünglich rein psychologischen Gebrauch hinausgewachsen ist und, zum persönlichen Lebensziel vieler geworden, Weltanschauungscharakter besitzt, verleiht dem Büchlein Theunissens, einer überarbeiteten Fassung von Vorträgen vor dem philosophischen Forum in Kopenhagen und im Rahmen der Hochschultage an der Freien Universität Berlin im Sommer 1981, von vornherein größere Bedeutung, als es vielleicht sein bescheidener Umfang erwarten läßt. Wenn wir uns nicht täuschen, handelt es sich um den ersten Versuch, den genannten Begriff aus philosophischer Perspektive zu reflektieren. Der Heidelberger Ordinarius unterzieht sich seiner Aufgabe, indem er sich in einem 1. Kap. zunächst um die Wiedergewinnung eines vollen Begriffs von Selbstverwirklichung bemüht, um dann im 2. Kap. unser gegenwärtiges Bewußtsein so mit Hegel zu begreifen, daß er den Maßstab der Kritik eben dieses Bewußtseins vorgibt.

Im 1. Kap. geht es im Anschluß an den Soziologen und Kulturkritiker Daniel Bell um die geschichtlichen Prämissen gegenwärtigen Bewußtseins: Der mit dem Begriff Selbstverwirklichung wiedergegebene heutige Lebensstil breiter Massen ist auf dem Hintergrund eines seit Ende des 18. Jh.s einsetzenden Bewußtseinwandels zu begreifen, den man allgemein als „Kultur des Modernismus“ (1) bezeichnet. Ziel ist die „Entfaltung der je eigenen Individualität“ (2). Im nachhegelschen Denken heißt das Herauslösung „aus den gesellschaftlichen Verhältnissen“ oder gar Rückzug „aus allen zwischenmenschlichen Beziehungen“ (2). Die Alternative zu diesem, auf exklusive Individualitätseinfaltung reduzierten Verständnis von Selbstverwirklichung des Modernismus eröffnet sich für Th. in einer Selbstverwirklichung, deren Programm eine Verwirklichung des Menschen als Menschen in seinem Menschsein zusammen mit al-